

31. Sonntag im Jk. A – 05.11.2017

Aus dem Buch Maleachi 1,14b-2,2b.8-10

Ein großer König bin ich, spricht der Herr der Heere, und mein Name ist bei den Völkern gefürchtet. Jetzt ergeht über euch dieser Beschluss, ihr Priester: Wenn ihr nicht hört und nicht von Herzen darauf bedacht seid, meinen Namen in Ehren zu halten - spricht der Herr der Heere -, dann schleudere ich meinen Fluch gegen euch. Ihr seid abgewichen vom Weg und habt viele zu Fall gebracht durch eure Belehrung; ihr habt den Bund Levis zunichte gemacht, spricht der Herr der Heere. Darum mache ich euch verächtlich und erniedrige euch vor dem ganzen Volk, weil ihr euch nicht an meine Wege haltet und auf die Person seht bei der Belehrung. Haben wir nicht alle denselben Vater? Hat nicht der eine Gott uns alle erschaffen? Warum handeln wir dann treulos, einer gegen den andern, und entweihen den Bund unserer Väter?

Aus dem ersten Brief an die Thessalonicher 2,7b-9.13

Brüder und Schwestern! Wir sind euch freundlich begegnet: Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt, so waren wir euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem eigenen Leben; denn ihr wart uns sehr lieb geworden. Ihr erinnert euch, Brüder, wie wir uns gemüht und geplagt haben. Bei Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen, und haben euch so das Evangelium Gottes verkündet. Darum danken wir Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern - was es in Wahrheit ist - als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Gläubigen, wirksam.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 23,1-12

Darauf wandte sich Jesus an das Volk und an seine Jünger und sagte: Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun; denn sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen. Sie schnüren schwere Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, wollen selber aber keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen. Alles, was sie tun, tun sie nur, damit die Menschen es sehen: Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang, bei jedem Festmahl möchten sie den Ehrenplatz und in der Synagoge die vordersten Sitze haben, und auf den Straßen und Plätzen lassen sie sich gern grüßen und von den Leuten Rabbi (Meister) nennen. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Liebe Brüder und Schwestern!

An diesem Evangelium merken wir einmal mehr, wie Jesus die Pharisäer in einer sehr harten Form kritisieren muss. Trotz des so streng religiösen Lebens werden die Pharisäer dem Anspruch Jesu nicht gerecht. Sie setzen die Einhaltung des Gesetzes so absolut, dass sie dabei den *Menschen* aus dem Blick verlieren. Dieser bloßen Gesetzesfrömmigkeit setzt Jesus einen neuen Maßstab gegenüber.

Für Jesus gilt: Das Gesetz ist für den Menschen da, und nicht der Mensch für das Gesetz, d. h., das Gesetz ist im *Dienst* des Menschen, und der Mensch ist nicht da, um dem Gesetzes zu dienen. Die Forderungen Jesu gehen deshalb *über* das Gesetz, über die bloße Pflichterfüllung hinaus, und sein Gebot lautet: „Ihr alle seid Brüder; ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt habe!“.

Entscheidend ist, dass die Beziehung zu Gott nicht nur in Frömmigkeitsformen besteht, sondern auch in der Beziehung zum Mitmenschen im Alltag zum Ausdruck kommt.

Mit seiner Kritik am Gesetz hat sich Jesus allerdings nicht nur an die Pharisäer und Schriftgelehrten gewandt. Mit seiner Kritik an den Pharisäer hält er auch seinen Jüngern den Spiegel vor, und meint damit letztlich auch uns.

Auch wir müssen uns fragen, ob unsere Gottesdienste und unsere Frömmigkeitsformen mit unserem Leben im Alltag übereinstimmen; ob unsere Gottesdienste in unserem Alltags-Leben fortgesetzt und umgesetzt werden. Die Botschaft Christi will konkret, sichtbar und erfahrbar werden in *allen* Bereichen unseres Alltags: im Umgang mit den Mitmenschen, besonders im Einsatz für die Schwachen und Notleidenden, in unserer Verantwortung auch der Natur und der Schöpfung gegenüber. Nur wenn Gottesdienst und Dienst am Mitmenschen und Dienst am Leben eine Einheit bilden, nur dann sind wir glaubwürdig und können auch andere anstecken.

Vielleicht vermissen die jungen Leute auch bei uns diese Einheit, und wir müssen uns den Vorwurf gefallen lassen, dass unsere Frömmigkeitsformen mit unseren Umgangsformen nicht immer übereinstimmen.

Doch auch diese Kritik soll uns nicht noch *mehr* verbittern. Kritik kann und sollte auch hier letztlich aufrichten und zur Besserung ermutigen. Auch hinter der scharfen Kritik Jesu verbarg sich sein *positives* Anliegen, - Jesus wollte die Leute vor Fehlverhalten und vor Fehlentwicklungen warnen.

Auch im Laufe der Kirchengeschichte hat es solche Kritik und solche Warnungen immer wieder gegeben. So war es z. B. bei Martin Luthers, als er damals eine Reform der Kirche

forderte. Auch er prangerte das Fehlverhalten an, und wollte die innerkirchlichen Missstände beheben. Wenn die evangelischen Mitchristen das Reformationsjubiläum begangen haben und weiterhin den Reformationstag begehen, dann sollte dies auch *ans* Anlass sein, uns zu hinterfragen: Wo stimmt unser Leben mit unserer religiösen Praxis überein und wo nicht? Bilden bei uns Gottesdienst und Alltag eine Einheit? Merken *wir* und spüren die *anderen*, dass wir auch beten und Gottesdienst feiern?

Jesus gibt uns dafür sein eigenes Lebensbeispiel: Er ist uns Vorbild und Weg; und er bleibt uns lebendig vor Augen in *den* Menschen, die auf seiner Linie sind, in *den* Menschen, die sich auf ihn einlassen, und seine Gesinnung in ihrem Leben sichtbar machen.

Einer von diesen Menschen ist z. B. der hl. Paulus. In der heutigen Lesung schreibt er: „Wir wollen euch nicht nur am Evangelium *Gottes* teilhaben lassen, sondern auch an unserem *eigenen Leben*“. Was also die Leute im Evangelium mit den Ohren *hörten*, das konnten sie am Leben des hl. Paulus mit ihren Augen auch *sehen* und mit Händen greifen.

Auch wir haben die verantwortungsvolle, aber auch ehrenvolle Aufgabe, besonders für unsere jungen Mitchristen so etwas, wie eine lebendige Bibel zu sein, - Menschen zu sein, an denen andere ablesen können, wie man die Beziehung zu Gott im konkreten Alltag leben kann.

So machen wir uns das Anliegen der Kirche zu eigen und bitten, wie sie oft im Schlussgebet der Messe betet:

„Allmächtiger Gott, du hast uns Anteil am Leib und Blut Christi gegeben; mach uns bereit, dir in unseren Schwestern und Brüdern zu dienen. Lass nicht zu, dass unser eigenes Streben Macht über uns gewinnt, sondern gib, dass die Wirkung dieses Sakramentes unser ganzes Leben bestimmt“. Amen.

P. Pius Agreiter OSB